

messen müssen, wie überzeugt ihr Personal die christliche Botschaft der Zeit übermitteln kann. Unter diesen Vorzeichen zeigen 12 Beiträge aus »kirchlichen Praxisfeldern« eine Vielfalt an Beispielen – z.B. im Blick auf Frauen, welche sich Leitbildern weiblicher Führung verschrieben haben, oder im Versuch eines Bistums, Pastoral wirkungsorientierter zu gestalten.

Die erfrischend gestaltete Publikation stellt dienliche Anstöße zur Umsetzung in kirchlichen Alltags-Unternehmen zur Verfügung und lohnt die vertiefte Lektüre.

Stephan Schmid-Keiser, St. Niklausen

Performative Religionspädagogik

Silke Leonhard/Thomas Klie (Hg.)

Schauplatz Religion

Grundzüge einer Performativen Religionspädagogik

Evangelische Verlagsanstalt: Leipzig 2006
kart., 352 Seiten, Eur-D 28,- / Eur-A 28,- / sFr 49,70

Religionsunterricht erschöpft sich heute nicht in der Vermittlung von Inhalten. Der schulische Religionsunterricht ist keine Wirklichkeit, die neben dem alltäglichen Leben steht und auf dieses »nur« reflektierend Bezug nimmt. Der vorliegende Band rückt vielmehr den Religionsunterricht als konkret erfahrbaren Lernraum in den Mittelpunkt, in dem sich die Praxis des Evangeliums »durch religiösen Ausdruck, d.h. in Formen leibräumlicher Performanz« (9) vermitteln lassen muss. Die damit verbundene, unabdingbare enge Verschränkung von religiösen Inhalten und sie bergenden Formen, aber auch die Frage nach der didaktischen Inszenierung der entsprechenden Erfahrungsräume kommen dann auch in den Einzelbeiträgen dieses Buches zum Ausdruck, die sich in drei Kapiteln mit den Traditionssträngen, mit den Lehr- und Lernsi-

tuationen sowie mit konkreten Beispielen der »Performativen Religionspädagogik« auseinandersetzen.

Eine solche »Performative Religionspädagogik« steht vor der Aufgabe, den am Lernprozess beteiligten Personen Orientierung zu geben, ohne dabei die Mehrdeutigkeit der Welt aufzugeben. Sie gestaltet planerisch-inszenatorisch Begegnungsräume, ohne das Unverfügbare selbst zu verplanen und so zu negieren. Ein solcher Religionsunterricht bleibt im Letzten offen für das, was sich ereignen und – im eigentlichen Sinn des Begriffes – »zur Sprache kommen« will. Er trägt experimentelle Züge, weil sich in ihm auch Lernerfolge nicht kausal und klar eingrenzbar abzeichnen, sondern »Inhalte« das immer wieder neue Verhalten der gemeinsam Lernenden zu Situationen und Personen herausfordern – und dieses Sich-Verhalten zugleich Dritte provoziert, selbst Stellung zu beziehen.

Der Band mit seinen zahlreichen Beiträgen bietet – auch gerade in seinem gelungenen Ineinander von Praxisbeispielen und theoretischen Überlegungen – vielseitige Anregungen, den Religionsunterricht von den Herausforderungen der schulischen Gegenwart her neu und angemessen zu verorten.

Thomas H. Böhm, Volkach

Filmtipp

In deinen Händen

Dänemark 2003, 102 min, Buch: Kim Fupz Aakeson, Regie: Annette K. Olesen, Darsteller und Darstellerinnen: Ann Eleonora Jørgensen, Lars Ranthe, Trine Dyrholm, Jens Albinus, Nicolaj Kopernikus, Henrik Prip, Sonja Richter

In wessen Händen befinden wir uns eigentlich? In den Händen eines Gesellschaftssystems, in dem oft allein Macht und Machtstrukturen wichtig sind? In den Händen der modernen Medizin

und ihren Diagnosemöglichkeiten – und dem zumindest manchmal daraus resultierenden, belastenden Zu-viel-Wissen? In den Händen anderer, die unsere Entscheidungen nicht nur mitprägen, sondern von denen wir uns unsere Entscheidungen aus falsch verstandener Rücksicht oder aus anderen Gründen – manchmal Stück für Stück – aus der Hand nehmen lassen?

In wessen Händen sind wir? Diese Frage könnte als Generalthema über dem Film *IN DENEN HÄNDEN* stehen. Auch wenn zunächst alles gewollt und beabsichtigt erscheint, so zeigen sich dort nach und nach immer deutlicher die Abhängigkeiten, die menschliches Leben immer auch auszeichnen – und die manchmal in Konflikte und Ausweglosigkeiten führen.

Die junge protestantische Pfarrerin Anna kann nach ihrem Examen als Ersatz für einen erkrankten Kollegen die Seelsorgestelle in einem Frauengefängnis antreten. Zwar wird sie einerseits mit der dortigen Realität konfrontiert, die u.a. von Drogenhandel, Mobbing und rücksichtslosen Machtstrukturen geprägt ist. Andererseits gelingt es ihr nach und nach das Vertrauen der Gefängnisinsassinnen zu erwerben – nicht zuletzt durch ihre natürliche und ehrliche Art, die sie im Umgang mit ihnen pflegt. Als sie zudem noch – nach langer Wartezeit und angesichts der Tatsache, dass sie und ihr Mann Frank die Hoffnung schon aufgegeben hatten – schwanger wird, scheint das Glück perfekt.

Doch Annas Glaube wird in dieser Situation extrem gefordert: Im Rahmen mehrerer medizinischer Untersuchungen erfährt sie, dass ihr Kind aufgrund eines Gen-Defekts mit einer Wahrscheinlichkeit von 5 bis 10 Prozent nicht gesund zur Welt kommen kann. Der betreuende Mediziner legt Anna und Frank eine Abtreibung nahe. In ihrer Verzweiflung überlegt Anna, sich an Kate, eine Gefangene, die erst vor kurzem in das Gefängnis überstellt wurde, zu wenden. Dieser

werden – nachdem sie eine Mitgefangene durch Handauflegen von ihrer Drogensucht geheilt zu haben scheint – übersinnliche Kräfte nachgesagt. Doch Anna kennt auch Kates dunkle Vergangenheit: Sie hat im Drogenrausch ihr Kind verhungern lassen. Anna ist hin und her gerissen: zwischen der Abscheu vor dieser Tat und der Versuchung, die Möglichkeit einer »Wunderheilung« nicht von vorneherein abzulehnen. Und sie schwankt, vielleicht noch mehr, zwischen ihrer seelsorglichen Aufgabe, andere in ihrem Leben und in ihrem Glauben zu bestärken, und der existenziellen Herausforderung, die sich für ihren eigenen Glauben und für ihr Leben stellt.

Ihr Mann Frank hält sich deutlich zurück und weigert sich, die Entscheidung über Leben oder Tod des ungeborenen Kindes mitzutragen. Anna tut sich mit der Situation sehr schwer. Als Kate sie im Gefängnis bittet, sie das Beten zu lehren, stockt sie beim Vaterunser immer wieder. Sie erbittet eine zusätzliche Ultraschalluntersuchung, um ihr Kind nochmals sehen zu können. Letztlich spricht sich dann Frank beim entscheidenden Termin mit dem Arzt für die Abtreibung aus. Anna hadert bis zuletzt mit dieser Entscheidung. Sie bittet Kate, ihr die Hände aufzulegen, gerät dann aber angesichts dieser Situation vollkommen aus der Fassung und beschimpft sie als Kindsmörderin. Verspätet kommt sie zum Abtreibungstermin. Was nun geschieht, lässt der Film offen: Er endet als Anna – immer noch schwer an dieser Entscheidung tragend – mit dem Aufzug den entsprechenden Stock des Krankenhauses erreicht hat.

Schon vorher ist Kate, die Kindsmörderin mit den anscheinend übersinnlichen Kräften, tot auf der Gefängnistoilette aufgefunden worden. Sie hat wohl auch die Schikanen ihrer Mitgefangenen, die sie systematisch ausgrenzen, nicht länger ertragen. Henrik, einer ihrer Gefangenwärter, der sich in Kate verliebt und dem die

se sich nach und nach geöffnet hatte, bricht weinend über ihr zusammen. Kurz vorher hatte er sich dazu entschlossen, den Problemen, die sich aus dieser Liebesbeziehung ergeben, nicht aus dem Weg zu gehen, sondern selbst die Versetzung in eine andere Abteilung des Gefängnisses zu beantragen ...

Kate und Anna stehen sich im Film als Parallel- und Gegenbilder gegenüber: auf der einen Seite die Frau, die aus einem Abhängigkeitsverhältnis heraus den Tod eines Kindes zumindest in Kauf genommen hat und nun an den Folgen dieses Vergehens bis zum eigenen Tod leidet – auf der anderen Seite die Frau, die um der erhofften und ersehnten Gestaltung ihres Lebens willen damit ringt, ihr Kind zu töten. Die eine Frau muss mit den Konsequenzen ihres (Nicht-)Handelns leben lernen – oder dem eigenen Leben ein Ende setzen, die andere Frau muss die eigenen Lebenspläne über den Haufen werfen lernen – oder ihr Kind abtreiben.

Doch ganz so einfach ist es auch wieder nicht: IN DEINEN HÄNDEN zeigt zugleich, wie (ohne damit die Verantwortung der Einzelnen letztlich aufzulösen) auch das Umfeld Versagen und Schuld auf sich lädt. Weder sind die Strukturen zwischen den Insassinnen eines Gefängnisses unumstößlich vorgegeben (sie sind immer auch »gestaltet«), noch gibt es keine andere Möglichkeit, als Anna in ihrer Schwangerschaft und der anstehenden Entscheidung in diesem großen Maße allein zu lassen (und dies tut nicht zuletzt auch ihr Ehemann Frank, der die Befindlichkeit und die Notsituation seiner Frau kaum zu erahnen scheint).

Was aus dieser Krise in beiden Fällen herausführen hätte können, das deutet der Film,

der in seiner Unmittelbarkeit und ungeschminkten Darstellung tief berührt, an: Vertrauen hätte in beiden Fällen wohl die Not wenden können. Im einen Fall das Vertrauen in die aufkeimende Liebe zwischen Kate und Hendrik und in die Möglichkeit, Schwierigkeiten zu meistern und Vergangenheit zu versöhnen, im anderen Fall das Vertrauen, entweder ein gesundes Kind zur Welt zu bringen, oder das Vertrauen auf die Kraft, mit dem Geschenk eines behinderten Kindes gemeinsam als Paar neu leben zu lernen.

Vertrauen hätte wohl helfen können, sich aus der Hand der eigenen Vergangenheit und aus den Händen anderer zu befreien und das eigene Leben und die eigene Situation – wie der Titel des Films es auch andeuten könnte – in seine Hände zu legen: in die Hände jenes großen Du, das Versagen und Hoffnungslosigkeit nicht aufrechnet, sondern letztlich mit seiner übergroßen Liebe umfängt. Dieses Vertrauen kennt dann keine Grenzen. Egal, wie Annas Entscheidung am Ende des Films ausgehen mag, und so sehr eine ethisch angemessene Entscheidung wünschenswert ist – sie darf zugleich im Letzten darauf hoffen, dass sie mit dem, was sie tut oder nicht tut, nur in seine Hände hineinfallen kann: in die Hände dessen, der Versagen nicht negiert, aber gerade angesichts persönlicher Schuld und sogar angesichts der Unfähigkeit, sich selbst zu vergeben, Versöhnung zuzusprechen vermag.

Das ist für mich die tiefe und hoffnungsvolle Botschaft dieses Filmes, die energisch zum eigenen verantwortlichen Handeln motiviert und zugleich zu »ent-lasten« vermag. Denn – so Anna in ihrer Antrittspredigt im Gefängnis – »vor Gott ist kein Mensch ein Unmensch ...«

Thomas H. Böhm, Volkach